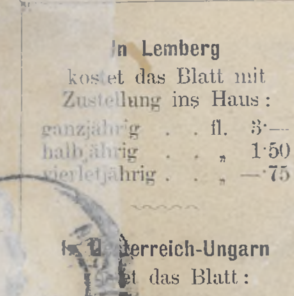


In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . fl. 3·—
halbjährig . . „ 1·50
vierteljährig . . „ —·75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
bis zum Postamte fl. 3·—
mit Zust. ins Haus „ 3·50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL.

Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland . 7 Mark
Russland . . 3 S. Rb.
Frankreich . . 8 Frncs
Nach Amerika 2½ Dlr.

Inserate übernimmt das Zeitungsbureau Carl Buchstab Carl Ludwig Strasse Nr. 33 in Lemberg

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet

Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 1. Lemberg, am 15. Jänner 1898. XXXI. Jahrgang.

INHALT:

Das neue Statut
der Cultusgemeinde in Lemberg.

Das Jahr 1898, welches der österreichischen Bevölkerung so viel Neues auf legislativem Gebiete, nämlich eine neue Civiprocess- und Exekutionsordnung, ein neues Steuergesetz, ein neues Stempel- und Gebührengesetz brachte, bringt insbesondere der jüdischen Bevölkerung Lembergs auch ein neues Cultusgemeindestatut. Quod sit felix atque faustum. Der von der Statutencommission (das ist vom Cultusrath und von behördlich ernannten drei Vertrauensmännern) ausgearbeitete Gesetzentwurf ist dieser Tage von der k. k. Statthalterei als höchster Instanz bestätigt worden. Bekanntlich ging dieser Entwurf aus einem Compromiss der in der Commission vertretenen zwei Richtungen in unserer Gemeinde, nämlich der konservativen und der fortschrittlichen hervor und zeigt daher wie jede Compromissarbeit manche sowohl formelle als sachliche Unebenheit und manche Sonderbarkeit. Besonders wichtig für die Fortschrittspartei ist die Errungenschaft, dass von jetzt an neben dem bisherigen konservativen Rabbiner auch der fortschrittliche Tempelprediger als gleichberechtigter Rabbiner fungiren wird.

Blos pro foro interno ist der Functionskreis der Rabbiner abgegrenzt; namentlich gehört zum neugeschaffenen fortschrittlichen Rabbiner ausschliesslich die Aufsicht über den gesammten Religionsunterricht ebenso an den Gemeindeschulen als an den öffentlichen Communalschulen, hingegen dem konservativen Rabbiner untersteht die Koscher-Fleischschlachtung und das rituelle Bad. Beide Rabbiner sind berechtigt, über private Anrufung, jede geistliche Funktion, namentlich Aufgebote, Trauungen, im Sinne des bürgerlichen Gesetzbuches vorzunehmen; jedoch ist die Vornahme ritueller Scheidungen und Chalizu sowie die Herausgabe von Hechscher-Briefen bloss dem konservativen Rabbiner zugewiesen. Behufs Abgabe von Gutachten über allgemeine Religionsangelegenheiten muss eine kollegiale Berathung beider Rabbiner stattfinden. Beide Rabbiner führen den Titel Gemeinde-Rabbiner. Beide bedürfen behufs Anstellung eines rabbinischen Attestes über ihre talmudische Fähigkeit (haturas haru). Aber an den fortschrittlichen Rabbiner ist auch die Anforderung akademischer Bildung gestellt, während beim konservativen Rabbiner die sogenannte allgemeine Bildung, die auch sehr minimal sein kann, genügt. Eine Bevorzugung des konservativen Rabbiners besteht darin, dass ihm das Assesoren-Kollegium (irrig Rabbinats-Kollegium genannt) untersteht, sowie dass er in hebräischer Sprache den Titel: Aw beth din führt. Aber bei kollegialer Berathung mit dem fortschrittlichen Rabbiner hat er nicht statutarisch den Vorsitz, sondern der Cultusvorstand bestimmt von Fall zu Fall, wer den Vorsitz führen soll. Eine Begünstigung des Tempels besteht darin, dass der fortschrittliche Rabbiner, obschon er vollberechtigter Gemeinde-Rabbiner ist, nicht von der ganzen Gemeinde, sondern bloss von der Tempelverwaltung und den Delegirtrn der Tempelsitzinhaber im Verein mit dem Cultusrath gewählt wird, während in das Wahlkollegium zur Wahl des konservativen Rabbiners die ganze Gemeinde, also auch die fortschrittlichen Gemeindemitglieder Delegirte zur Verstärkung des Cultusrathes entsendet.

Was die Wahl des Cultusrathes betrifft, so beruht zwar das Stimmrecht auf der directen Cultussteuer, aber die fortschrittliche Intelligenz (Advokaten, Aerzte, akademisch Graduirte, Offiziere, Beamte) ist in der Art berücksichtigt, dass ihre Mitglieder in der ersten Curie wählen, also dieselbe beherrschen.

Der Cultusrath wird aus 30 Mitgliedern bestehen,

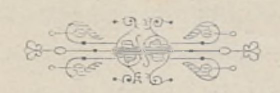
so dass aus allen Schichten der Bevölkerung Vertreter darin Platz finden können.

Was die Belastung der Gemeinde durch indirekte Steuern (Koscher-Fleischtaxe, Gräbertaxe, Oster-Brodtaxe, etc), so wurden die Härten des Statutenentwurfes, welche insbesondere unser Blatt in einer Reihe von Artikeln gerügt hatte, eben in Folge der hierdurch in der Gemeinde geweckten Opposition, von der Statutkommission bei der Schlussberathung bedeutend gemildert.

Ob das Statut gut oder schlecht ist, wird erst die Praxis zeigen. Dergleichen ist bloss leerer Schall, wenn der richtige Geist, der es beleben soll, sich nicht einstellt, wenn nicht die richtigen Männer kommen, es zweckdienstlich in's Werk zu setzen. Wir Juden untereinander dürfen nicht mit bloss formeller Ordnung uns zufrieden stellen.

In unserer Mitte, da wir von Feinden umringt sind, soll und muss volle Gerechtigkeit, gegenseitige Achtung, Nachsicht und Liebe herrschen. Wir dürfen nicht Parteihader pflegen. Unsere rituellen Differenzen sind nicht bedeutend. Wir sind eigentlich alle orthodox, das heisst, wir anerkennen dieselbe Lehre und Ueberlieferung. Kritik des Schulchan Aruch und geregelter Gottesdienst sind kein Abfall von Orthodoxie. Bloss Indifferentismus ist tadelnswerth. Wahrer Fortschritt besteht im historischen und literarischen Erfassen des Judenthums, in Erfülltsein von dessen Geist und Cultur, im Begreifen und Verstehen des grossen Ganzen. Dies fehlt ebenso unserem Conservativismus, wie unserem Fortschritt. Es lässt sich nicht leugnen, dass der Zionismus in dieser Hinsicht wohlthätig wirkt, indem er weite Kreise zu jüdischem Gesammtbewusstsein, zur Durchdringung mit jüdischem Geist und Wissen anregt und die Kluft zwischen Konservativen und Fortschrittlichen überbrücken hilft.

Wir schliessen mit dem Wunsche, dass jetzt in der schweren Bedrängniss und Noth der Zeit unsere Cultusgemeinde in der neuen Periode eine würdige, vom edlen Geist des Judenthums erfüllte Vertretung finden möge. Ob dies zu erhoffen ist, wird sich an der Schwelle der Konstituirung bei der Cultusrathswahl zeigen. Wird wieder die alte Wahlcoruptionsmethode Platz greifen, dann müssen wir leider jede Hoffnung auf Besserung der Zustände aufgeben. Wahlcorruption ist mit sittlicher Hebung und ernstem würdigen Streben unvereinbar. — Dessen mögen Diejenigen, die es angeht, eingedenk sein.



Verschiedenes.

Lemberg. Wenn wir zuweilen gegen allzu fortschrittliche Neuerungen in unserer Gemeinde opponiren, thun wir es nur gegen solche, die gegen die Satzungen unserer Religion verstossen. Wir sind gegen jede Nachäfferei und Copirung anderer Religionseinrichtungen. Die Köpfe der Pferde des Leichenwagens mit Rossschweifen zu versehen, die unnützen Ausgaben von Kränzen, deren Betrag besser für wohlthätige Zwecke verwendet werden sollte, das alles sind ganz unjüdische Einrichtungen. Hingegen zollen wir unsere Anerkennung dem Vereine „Chesed-Weemeth", der Ordnung in der Bestattung und bei Leichenzügen eingeführt und ein gewisses System auch in diesem Falle geschaffen hat. Bescheidenheit, mit Anstand verbunden, muss unsere Devise sein, wodurch wir uns die Achtung Anderer erwerben können. Wir können also um so mehr nicht unterlassen, das wilde unanständige Benehmen bei Leichenzügen orthodoxer Richtung öffentlich zu rügen. Es ist erschreckend und peinlich, zu sehen, wie so ein Leichenzug vor sich geht. Die Begleitung ist nicht geordnet, nimmt gewöhnlich die ganze Breite der Strasse derart ein, dass die Passage gestört wird. Dann hat sich hier ein Brauch eingenistet, der nirgends vorkommt, dass die Leiche durch viele Gassen, vor allen Synagogen und Minjanim vorüber geführt wird, wo jeder Unberufene unnöthiger Weise in unartikulirten Tönen je nach dem Kleingeld, das er dann zu erwarten hat, sein Klagelied (El-Mole-Rachmim) anstimmt. Ein weiterer Abusus besteht darin, dass die Rabbinen ihre Trauerreden nicht, wie es überall üblich ist, in der gedeckten Halle des Friedhofes, sondern auf offener Strasse vor den Synagogen halten. Die Trauerreden, die in der Regel übermässig lange dauern und nur von den dem Rabbiner Nächststehenden gehört werden, haben zur Folge, dass die Begleitenden, die sich nicht einer Erkältung bei einem Regen- oder Schneewetter aussetzen wollen, vom Leichenzuge sich entfernen. Die meisten Leidtragenden müssen aber aushalten und lange Stunden unter dem freien Himmel im Koth bei Regen und Schnee zubringen. Da sich gewöhnlich unter den Leidtragenden junge Kinder, zarte Frauen befinden, überlassen wir es dem Urtheile dieser frommen Rabbiner, ob es recht ist, dieselben in diese gesundheitswidrige Lage zu versetzen und ob es nicht rathsamer und besser wäre, die Trauerreden unter der gedeckten Halle des Friedhofes kurzgefasst zu halten. Ein weiterer Missbrauch ist es, dass am Friedhof sich unqualificirte Leute oder Todtengräber an die Leiche herandrängen, um das M'chila-Beten zu verrichten, wobei sie gewöhnlich Diejenigen, von denen sie einige Kreuzer zu erwarten haben, anrufen. Beschämend und höchst entwürdigend nehmen sich diese Scenen aus. Es wäre daher die Aufgabe der Leichenbestattungsvereine „Chewra-Kedischa" und „Benej-Lwaja", diese Minhagim in eine geordnete und anständige Form zu bringen; und wenn der Verblichene nicht diesen Vereinen angehört, wäre es die Aufgabe der Spitalsverwaltung, durch ihre dazu bestellten Organe die Ordnung einhalten zu lassen und zwar:

1) soll die Leiche, wie es in anderen orthodoxen Gemeinden üblich ist, vom Trauerhause direct ohne Aufenthalt auf den Friedhof befördert werden.
2) sollen Trauerreden nur in der Friedhofshalle gehalten werden

3) soll das M'chila-Beten nur vom Vorbeter des Friedhofs-Bethauses verrichtet werden.

Wir beabsichtigen nicht im Entferntesten gegen Minhagim, die für uns Juden oft grosse Bedeutung haben, anzukämpfen, sondern wünschen nur, dass solche in einer anständigen, nicht gesundheitswidrigen Weise vor sich gehen, ohne dass dsa Wesen derselben verletzt werde.

Wir können nicht umhin, auch auf die Textirung der Inschriften auf den Grabsteinen unseres Friedhofes aufmerksam zu machen. Dieselben haben für uns und unsere Nachkommen eine eminente historische Bedeutung. Die Rabbiner, die grossen Gelehrten, die Parnasse, die Männer, die sich durch besondere Wohlthätigkeit Verdienste um ihre Gemeinde erworben haben, Märtyrer, die ihr Leben für die Heiligung des Namens Gottes oder für das Wohl der Juden geopfert haben, die Leiden und Freuden der damaligen Zeiten, all dies drücken uns in kurzen Worten die Gräberinschriften aus. Wir finden Texte solcher Grabschriften auch auf unserem alten Friedhofe, dessen Alter seit mehr als sechs Jahrhunderten zurückreicht. Alle Inschriften sind wahrheitsgetreu, sehr knapp und kurz nur in wenige Zeilen gefasst und die Grabschriften der gewöhnlichen Bürger sind nur mit dem Namen, Geburts- und Sterbejahr bezeichnet. Wie sieht es aber jetzt auf unserem Friedhofe aus? Es ist jetzt nicht immer der Fall, dass Fülle und Reichhaltigkeit der Inschrift, der Person entsprechen. Wir beabsichtigen nicht, Jemandem nahezutreten, geschweige den Verblichenen zu richten. Wir wollen nur nicht Uebertreibungen und Entstellungen aufkommen lassen. Möge daher auch auf diesem Gebiete Wandel geschaffen werden!

Lemberg. Wie wir vernehmen, wurde endlich das neue Statut der hiesigen israelitischen Gemeinde mit den vereinbarten Aenderungen der konservativen Partei von der hohen k. k. Statthalterei genehmigt. Da die konservative Partei mit der Stilisirung einiger vereinbarten Paragraphe sich nicht einverstanden erklärt und auf Richtigstellung derselben seitens der Statutcommission beharrt, welchem Begehren der Vorstand keine Folge gibt, gedenkt diese Partei zu protestiren und den Protest beim Verwaltungsgerichtshofe einzubringen. Der Vorstand wird wahrscheinlich mit der Vornahme der Cultuswahlen bis zur Entscheidung warten. Für jeden Fall wäre es angezeigt, dass sich die Führer unserer Gemeinde auf diese hochwichtige Wahl vorbereiten, damit in die nächste Repräsentanz nur solche Männer gewählt werden, die kraft ihres Geistes, ihrer Thätigkeit uud Unabhängigkeit die Interessen aller Partheien unserer Gemeinde zu vertreten im Stande sind. Der Wirkungskreis des neuen Cultusrathes wird jetzt ein weit grösserer sein, erfordert daher sehr viel Umsicht und Arbeit. In Krakau haben sich nun anlässlich einer solchen Wahl bereits vier Comités á 30 Personen aus allen Partheirichtungen gebildet. Wir hoffen, dass unsere Gemeinde nicht nachstehen wird. Wir erwarten von der gegenwärtigen Repräsentanz, die die Obliegenheit hat, die Wahlen vorzubereiten und durchzuführen, dass dies auf legalster und correctester Weise geschehen wird, nicht schablonenhaft vor sich gehen soll, wie nach den älteren Mustern, die viel Aerger, Streit und Scandal in unserer Gemeinde hervorzurufen pflegten. Selbstlose, verdienstvolle und opferwillige Männer nur, die als solche bekannt sind, sollen um Annahme eines solchen Mandates seitens der Gemeinde ersucht werden, und haben nicht nöthig, darum sich zu bewerben und zu bestreben, geschweige sich Geld kosten zu lassen. Solche, die es dennoch leider thun, getrieben von purer Eitelkeit, sind wahrlich dieser Ehre nicht würdig und liefern den Beweis, dass sie unwürdig und unfähig sind, die Würde vereint mit der Bürde dieses Mandates tragen zu können.

Lemberg. An den letzten zwei Sabbathen hat die Orgel in unserem Tempel während des Morgengottesdienstes nicht mehr gespielt. Gelegentlich bringen wir hier auszugsweise ein Gutachten über die Orgelfrage in den israelitischen Gotteshäusern vom hochgeehrten Herrn Rabbiner S. Nobel in Halberstadt. Es lautet:

„Es kann kein Zweifel darüber sein, dass die Kirche das Orgelspiel für ihre eigenste Schöpfung hält und demselben einen specifisch christlichen Charakter beimisst. Um dies deutlich zu zeigen, brauchen wir nur auf die Entstehung des Orgelspieles und dessen allgemeine Verbreitung in den katholischen und protestantischen Kirchen, wie wir dieses im Bisherigen dargelegt, hinzuweisen. Bedeutende Kirchenlehrer zeigen sich gerade im Punkte der Eigenart der Kirchenmusik sehr eifersüchtig und suchen dieselbe vor Nachahmung jeder Art, besonders der jüdischen Art, zu bewahren: „Unsere Kirche gebraucht keine Musikinstrumente, wie Zither und Psalter, zum Lobe Gottes, damit sie nicht den Juden nachzuahmen scheine.*)

Das Christenthum verzeichnet sogar ein Martyrium für die Orgel. Die später heilig gesprochene Cäcilia soll nämlich (177)) durch überirdische Eingebung die Orgel erfunden und dem Kirchendienst gewidmet haben. Sie starb den Märtyrertod und ihr Leichnam, der anfangs in den Katakomben des Calietus in der via Appia bestattet war und später vom Pabst Paschalis in der schon im 5. Jahrhundert ihr geweihten Kirche zu Testevere in Rom beigesetzt. Dieser Märtyrerin zu Ehren finden an vielen Orten am 22. November Musikaufführungen statt, und Händel hat zu diesem Zwecke die kleine „Cäcilie node“ komponirt. Besonders seit dem Aufschwunge der Kirchenmusik im 12. Jahrhundert und noch mehr im 16- Jahrhundert ist diese gloroficirte Schöpferin der Orgel vielfach Gegenstand künstlerischer Darstellung geworden. An der Spitze derselben ist zu nennen das klassische Gemälde Raphaels in der Pinakothek zu Cologna und im Anschluss an dasselbe die in der Gallerie zu Dres-

*) Ecclesia nostra non adsumtt instrumenta musica, sicut citharascet psalteria, in divinas laudes, ne rideatur judaicare. (Angef. von Wagemann, Gesch. der Orgel S. 103).

den befindliche Halbfigur der Orgel spielenden Cäcilia von Dolci. Die Attribute der „heiligen Cäcilia“ sind die Palme des Märtyriums und die Orgel. — Die Orgel ist ein christlich kirchliches Instrument und sie soll es bleiben. — “

Nun hören wir auch, was der gefeierte jüdische Dichter Ludwig August v. Frankl in seiner vor dem israelitischen Vorstande in Wien gehaltenen, die Einführung der Orgel betreffenden Rede, (angeführt in der Schrift des Dr. Lehman) sagte:

„Seit wann ist denn der jüdische Geist ein nach-„ahmender? Ursprünglich in seinem Glauben an Einen „Gott, originell in seiner Geschichte, originell in sei-„nen heiligen und weltlichen Dichtungen, warum soll „er plötzlich zum Nachahmer der Kirche werden, der „er nicht huldigt, die den Gebildeten vielmehr an den „Schmerzensschrei seiner Glaubensgenossen während zweier Jahrtausende! als an Musik erinnert? —

„Wenn wir durch eine Strasse gehen und Orgel-„klänge vornehmen, so steht vor unserer Phantasie „der Messe lesende Priester und wir empfinden Weih-„rauchduft; gewiss aber fällt uns nicht ein, dass wir „uns in der Nähe einer Synagoge befinden. Wie aber „muss die Phantasie und die fromme Anschauung des „Juden verletzt sein u. s. w.“ und ferner:

„Lassen Sie sich, meine Herren, die Scene aus-„malen, die sich darstellt, wenn man in eine moderne „Synagoge in dem Momente tritt, wo die Predigt be-„ginnen soll: Es tönt ein deutsches Lied, die Orgel, „oben steht der Prediger in schwarzem Talar und eine „Quadratmütze auf dem Haupte, die Wände sind bilder-„leer und kahl — wer meine Herren! würde, wenn „er es nicht wüsste, sich in einer Synagoge und nicht „in einem protestantischen Bethause glauben?“

Mit Recht sagen wir — schliesst Rabbiner Nobel — mit demselben nichts weniger als orthodoxen jüdischen Dichter:

„Die Orgel ist, wenn die Bezeichnung ge-„wagt wird, das klingende Christenthum, die „Gothik das gemauerte.“

Lemberg. §. 7 des Statuts der von unserer Cultusgemeinde gegründeten Vorschusskasse für jüdische Handwerker lautet: „Die Sitzungen des Curatoriums werden durch den Vorsitzenden in der Regel wenigstens zweimal im Monate und über jedesmaliges Verlangen von mindestens drei Mitgliedern des Curatoriums einberufen.“

Da die Sitzungen entgegen dieser Bestimmung sehr unregelmässig stattfinden und seit den letzteu 9 Monaten eine solche trotz vieler eingelaufener Gesuche von armen Handwerkern um Vorschussertheilung nicht stattgefunden hat, erlauben wir uns, die Frage zu stellen, ob dieser Vorgang ein correcter ist und ob dieses Curatorium, respective der Obmann desselben nicht ein Unrecht gegen die Handwerktreibenden begeht, wenn ihnen ein Darlehen, welches sie sehr oft als Betriebsfond benöthigen, nicht rechtzeitig gewährt wird und sie ein volles Jahr warten müssen.

Lemberg. Wir besuchten diese Woche das alte israelitische Spital und besichtigten die Ecke und den Baugrund, wo das vom Herrn Direktor Lazarus zu erbauende Spital errichtet werden wird. Wir finden dort einen in diesem Jahre 16 Meter tief gegrabenen und ausgemauerten Brunnen, der ein gutes Quellwasser abgeben wird. Der Baugrund ist derart gross, dass um das neue Spital herum schöne Alleen und Anlagen angebracht werden können. Wir sind entschieden dagegen, dass das alte Spital verkauft wird, weil hiedurch der alte Friedhof gefährdet werden könnte. Hoffen wir, dass sich noch solche Wohlthäter hier finden werden, die an Stelle des alten Spitales ein schönes Armen- und Asylhaus errichten werden. Da der Vorstand beschlossen hat, anlässlich des Kaiserjubiläums anstatt des alten Siechenhauses ein neues zu errichten, wären wir dafür, dass anstatt des jetzigen Parterre-Hauses ein einstöckiges, dem neuen Spital parallel laufendes Gebäude, welches alle Siechen fassen soll, zu erbauen sei, damit das bisherige kleine nebenstehende Gebäude (analog Technik) diesen Prachtbau nicht verunzieren soll. Für diese Mehrausgabe würden sich wohl wohlthätige Männer finden, die diese Differenz durch freiwillige Spenden decken werden. Es ist zu wünschen, dass die behördliche Baubewilligung endlich zum Spitalsbau ertheilt werde. Wie wir vernehmen, wird Direktor Lazarus den Spitalsbau in eigener Regie führen.

Lemberg. Das Comité für Holz-Vertheilung und Wohnungs-Beiträge an hiesige israelitische Arme vertheilte im Jahre 1897 2325 Zentner Holz in natura und 898 fl. 20 kr. in baarem Geld. M.

Lemberg. Im Rahmen der hierortigen zionistischen Organisation hat sich eine „Zionistisch-Akademische Lesehalle“ gegründet, deren Ziel und Aufgabe schon genug deutlich in der Wahl des Namens der Vereinigung bezeichnet sind. In den Ausschuss wurden für das laufende Semester folgende Herren gewählt; cand. jur. A. Waldmann, Vorsitzeuder: ancd. jur. Wind, Sekretär; stud. chem. Sztencel, Referent; cand, jur. Dogilewski, Schatzmeister; cand. jur. Löwenherz, Bibliothekar.

Vom Büchertische.

„Rabbinisch-wissenschaftliche Vorträge“ von Dr. Karpel Lippe in Jassy, im Selbstverlage des Verfassers..

Dr. Lippe, welcher die Wahrheiten der talmudischen Ansichten und ihre Uebereinstimmung mit den neuesten Erfahrungen auf allen Gebieten der Wissenschaften in diesem Werke erfolgreich nachweist, hat durch seine eigene Klärung den schönen Satz des Talmuds bewahrheitet, dass die in der Wissenschaft Ergraueten, je älter, desto abgeklärteren Geistes werden. Alle bisherigen Arbeiten Dr. Lippe’s waren in

ihren Zielen edel, in ihrer Auffassung geistreich, in ihrem Wesen wissenschaftlich. Zu diesen Vorzügen gesellt sich aber in den uns vorliegenden „Vorträgen" noch grössere Klarheit, sorgfältigere Feilung und ein bedeutend besserer Stil.

In den ersten drei Vorträgen geht der Verfasser objektiv wissenschaftlich vor und wird jeden Leser überzeugen, dass vieles in allen Fächern der exacten Wissenschaft in neuerer Zeit Festgestelltes schon von den Talmudisten gelehrt wurde, obwohl ihnen alle Behelfe zu dessen Wahrnehmung nicht zu Gebote standen, wie zum Beispiel das Mikroscop und Telescop, die Chemie und fortgeschrittene Mechanik. In diesen Vorträgen hat der Verfasser nicht nur Ausserordentliches, sondern auch sehr Nützliches geleistet, indem er damit auch bei Andersgläubigen unserer alten Literatur grosses Ansehen verschaffen kann und wird. Nicht so in den letzten drei Vorträgen, die polemisch gehalten sind. Hier macht der alte Kämpe viele Ausfälle und gibt sich auch in der Hitze des Gefechtes kleine Blössen. Der wissenschaftliche Ernst und die Klarheit der ersten drei Vorträge wird in den letzten von einem jugendlichen Feuer abgelöst, welches in Dr. Lippe's altem Herzen nie zu erlöschen scheint. Wir möchten dagegen dem geschätzten Verfasser sein eigenes Citat entgegenhalten: „Wo die Schrift gilt, gilt nicht das Schwert und wo das Schwert gilt, gilt nicht die Schrift." Wissenschaft und Kampf können nicht zusammengekoppelt werden, weil die Wissenschaft Ruhe und Besonnenheit, der Kampf dagegen Muth und Entschlossenheit, ja oft Unbesonnenheit erheischt.

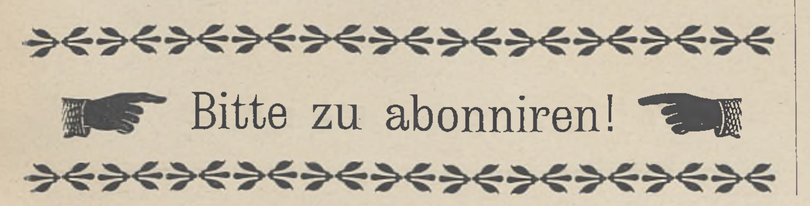
Nichtsdestoweniger enthalten auch die letzten drei Vorträge viele Wahrheiten und viele Schönheiten und lesen wir auch diese mit grossem Interesse, obwohl die Kampfweise nicht unserem Geschmacke entspricht und sie der einzige Gegensatz zwischen dem Referenten und seinem vieljährigen lieben Freunde Dr. Lippe bildet.

Wir gratuliren diesem Verfasser zum neuesten Producte seines regen Geistes und wünschen ihm nur noch langjähriges Wirken auf dem Felde der Feder in voller Kraft und Frische. *M. S. G.*

Ueber die Orgelfrage erschien eine Broschüre vom hochgelehrten Herrn Rabbiner J. Nobel in Halberstadt, die wir jeden bestens anempfehlen. — Preis 50 Pf. (30 kr.)



Berichtigung. In Nummer des „Israelit" vom 31. Dezember 1897 Seite 5 zweite Columne Zeile 20 soll heissen statt „Schoosse" richtig „S'chus" unserer frommen und so weiter.



Von der frühzeitigen Benützung

der Schreib- und Lese-Methode

verbunden mit

Denk- und Sprech-Übungen

in der

alten jüdischen Volksschule, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogik.

Ein Beitrag zur Schul-Didaktik des Talmuds.

von

ISRAEL SINGER

Religionsprofessor am Obergymnasium zu S. A. Ujhely,

(Fortsetzung).

Da nun die Eltern ihre Kinder nicht zu Verächtlichen erziehen wollten, so ist vorauszusetzen, dass sie selbe früzeitig schreiben lehrten oder sie lehren liessen. Ganz natürlich, dass sie ihre Kinder unsere jetzt in den Gebetbüchern übliche Quadratschrift — die hebräisch genannte — lehren liessen, um selbe zu obgenannten Abschriften benützen zu können. (Siehe Tractat Sanhedrin 21)

Ueberdies berichtet Josephus Flavius, der älteste jüdische Geschichtsschreiber, — nach Zerstörung des zweiten Tempels — dass zu jener Zeit im ersten Jahrhundert die Schulkinder schreiben lernten. In seiner Apologie gegen Apion — den egyptischen Haman — sagt er:

„Bei uns muss jedes Kind schreiben und lesen lernen; daher wird man kaum ein jüdisches Kind treffen, dem jede Schrift und Sprache fremd ist, und daher so viele arme jüdische Eltern, die sich das Nöhige versagen, um ihre Kinder es unterrichten zu lassen."

Dieser Behauptung des Josephus entspricht auch die Mittheilung des Talmuds (Tractat Gittin 57), dass die tausenden Schulkinder in der von den Römern belagerten Stadt Betar — in Palästina — ausriefen, dass wenn die Feinde in die Stadt eindringen sollten, so werden wir sie mit unseren Schulstiften besiegen.

Zur Anmerkung: Bei uns mussten schon vor 1800 Jahren alle Kinder schreiben und lesen lernen. Hingegen lernten noch im Jahre 1290, also mehr als 1200 Jahre später, im Kloster zu St. Gallen die Mönche sammt ihrem Abte weder lesen noch schreiben, weil sie mehr dem Fleische als dem Geiste lebten. So berrichtet Dr. Dittes in seiner „Geschichte der Erziehung" (Seite 106).

Von der besonderen Eignung unseres hebräischen Alphabetes zu Anschauungs- und zu Denk- und Sprech-Uebungen.

Berühmte Pädagogen, wie Dinzel, Curtmann, Graser, Wurst und Andere mehr wünschen, dass mit dem Schreib-Lese-Unterricht zugleich der „sinnliche und sittliche" (äusserliche und innerliche) Anschauungsunterricht in möglichst ausgedehntem Maasse verbunden werden soll und zwar beim Schreiben und

Lesen der Namen jener Gegenstände, die in der Schule, in der Familienwohnung, im Hofe, im Garten, auf dem Felde und am Himmel sind, die auch die Kinder kennen oder eventuell ihnen vom Lehrer leicht gezeigt werden können. In Ermangelung gedachter Gegenstände in Natura können hiezu auch gute Abbildungen genügen.

Eben zu diesem Zwecke bietet unser hebräisches Alhpabet sehr geeigneten Stoff. Denn fast alle Namen seiner Buchstaben sind zugleich die Namen der auch den Kindern bekannten Natur- oder Kunstprodukte eines mit Agrikultur und Fischfang sich beschäftigenden Volkes, was die Juden in Palästina und lange Zeit ausserhalb desselben waren (Siehe weiter unten ausführlich angeführt).

(Fortsetzung folgt.)

ALEXANDER WILLINGEN

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit

von

DAWID KEMPNER.

(Fortsetzung).

„Ja“, sagte Josephine, „könnte ich mir denn bessere, edlere wünschen? Sie sind immer bereit, sich für mich aufzuopfern; heute erst habe ich einen Beweis solcher kindlichen Liebe vor Augen gehabt! Ein Mädchen, schön wie ein Engel, bat um meine Verwendung wegen der Begnadigung ihres Bruders, den ihr Vater noch einmal vor seinem Ende zu sehen wünschte. Sie hat mich durch ihre Worte sehr gerührt und ich habe ihr versprochen, Ihnen diese Bittschrift zu überreichen.“

Napoleon nahm das Papier aus der Hand der Kaiserin und es flüchtig durchlesend, sagte er: „Der junge Mensch ist von seiner Fahne desertirt und zum Prinzen von Braunschweig übergelaufen, entkam hierauf aus dem Gefängnisse und hat sich nur dadurch der Todesstrafe entzogen; die Frechheit dieser Leute, sich an dich, meine gute Josephine, zu wenden, ist sehr gross, aber eine Begnadigung unmöglich!“

„Sagtest du nicht immer“, unterbrach ihn die Kaiserin, „dass das Wort „unmöglich“ nicht französisch wäre? Je grösser das Verbrechen, um so grösser Ihre Gnade!“

„O Sire!“ sagte die Königin von Holland, indem auch sie sich bittend an den Kaiser wandte. „Wenn Sie das Mädchen gesehen hätten, wie es mit Thränen um die Begnadigung ihres Bruders bat, Sie würden erweicht worden sein! Ich dachte mir, wenn ich einst so um Eugen hätte flehen müssen! — Aber Sire!“ fuhr Sie fort, „sagen Sie, wie Augustus zu seinem Mörder: „Soyons arnis Cinna!“ und es wird nicht dazu dienen, den Ruhm des grossen Mannes zu verkleinern!“

„Dieser Deserteur“, sagte Napoleon, „findet in meiner schönen Tochter eine gute Vertheidigerin, und Cornille nimmt sich in ihrem Munde fast so gut, als in dem Talma's aus. Wenn der grosse Dichter heute lebte, wahrlich! Ich machte ihn zum Minister und er wäre nie gnädiger als der Herzog von Otranto. Aber hier ist die Sache unzulässig, und der junge Eberstein sollte froh sein, dass er in England ist.“

„Also Sie versagen mir meine Bitte, Sire?“ sagte ihm die Kaiserin.

„Ich muss es!“ sagte Napoleon.

„Also hatte ich wohl Recht“, unterbrach ihn Josephine, in Thränen ausbrechend, „wenn ich Ihre Liebe verloren zu haben befürchtete, da Sie mir jetzt meine Bitte, vielleicht meine letzte Bitte, abschlagen!“

„Keine Thränen, meine theuerste Josephine!“ Deine Bitte sei dir gewährt!“ sagte der Kaiser. Möge es nicht deine letzte sein, und sei gewiss, dass deine Wünsche für Napoleon immer Befehle sein werden!“

„Wahrlich, Eugen!“ sagte er zu diesem, „es kostet mich viel, dem jungen Empörer zu verzeihen, aber weil es die Kaiserin wünscht, so sei es, und ich will mit Hyronimus darüber sprechen.“

19. KAPITEL.

Der Arbeiter.

Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.
Bürger.

Von freudiger Hoffnung bewegt, war Elisa heimgekehrt; die freunlichen Worte der Kaiserin hatten ihr neuen Muth verliehen. Jede Stunde erwartete sie und der Baron eine Botschaft, welche ihr, dem Versprechen der Gräfin Rochefoucault zu Folge, die Begnadigung ihres Bruders ankündigen sollte. Aber Stunden und Tage vergingen, und noch immer fand sich Elisa in ihren Erwartungen getäuscht; keine Nachricht kam. Am Ende eines jeden Tages, an welchem sie mit Sicherheit auf die gewünschte Botschaft gerechnet hatte, konnte sie sich nicht enthalten, der Befürchtung Raum zu geben, dass die Kaiserin sie vielleicht Vergessen hätte. Man sprach in Paris von nichts als von der Scheidung. Alles bereitete sich auf die nahe Vollziehung derselben vor. Wie war es daher zu erwarten, dass Josephine bei ihrem eigenen grossen Herzleid an das Unglück Anderer denken sollte! Aber wenn sie sich die Milde der Kaiserin und das ihr geleistete Versprechen in Erinnerung rief, da dachte sie: „Sie wird es nicht vergessen!“ und getrost auf Gott hoffend, der ihren Bruder aus viel grösserer Gefahr errettet hatte, schlief sie beruhigt ein, indem sie Ihm noch das Leben ihres Vaters anempfahl.

(Fortsetzung folgt).

Herausgegeben vom Verein Schomer Israel.

Verantwortlicher Redacteur

Dr. ISAK FELD.











Prämirt auf der Landesausstellung in Lemberg 1894.

MEDAILLE und DIPLOM.

Prämirt auf den higienischen Ausstellungen Paris goldene 1896 Medaille u. Ehrendiplom.

Düsseldorf 1896 silberne Medaille.

FÜR MÜTTER

die um die Gesundheit ihrer Kinder besorgt sind,

empfiehlt die Apotheke des K. KRZYŻANOWSKI in Lemberg

folgende higienische Präparate:



Hay's antiseptischer Puder

für Säuglinge und Kinder,

empfohlen von ärztlichen Autoritäten als einzig wirksames Streupulver für Haut und Nabel der Neugeborenen behufs Beseitigung von Feuchtigkeit, sowie als ausgezeichnetes Mittel zur Verhütung von Aufreibungen Wunden und Ausschlägen, heilt auch unbedingt schnell und sicher bereits entstandene Wunden und Aufreibungen

Preis einer Schachtel mit Gebrauchsanweisung 35 kr.

Hay's hygienische Seife für Kinder.

Der zarte Körper des Kindes erheischt eine sehr genaue und vorsichtige Auswahl kosmetischer Mittel. Zum Waschen dieser feinen Haut empfiehlt sich daher nur jene Seife, die frei von scharfen oder ätzenden Bestandtheilen ist.

Hay's hygienische Seife ist aus den besten und feinsten Bestandtheilen bereitet und eignet sich vorzüglich für Kinder. Nach öfterem Gebrauche dieser Seife wird die Haut sammtweich, zart und fein, die Poren werden entsprechend gereinigt und so ihre wahren Aufgabe zugeführt. — **Ein Stück 35 kr.**

!!Man hüte sich vor Nachahmungen!!

Nur echt, wenn mit der Schutzmarke „Auge Gottes" und dem Namen „Hay" versehen.

SPECIELLE THEE NIEDERLAGE

von chines.-russischen Karavanenthee (4).

ADOLF SINGER

Lemberg, Sixtuskagasse 17.

PREIS-COURANT

			Fl. kr.
Congo Thee	fein	$^1/_2$ kg.	1·40
Moning „	rein schwarz .	„ „	1·60
Kaysow „	sehr gut . .	„ „	1·80
Souchong „	vorzüglich , .	„ „	2·—
„ „	hoch prima .	„ „	2·50
Kintuk „	„ aromat. .	„ „	3·—
Mandarin „	Specialität . .	„ „	4·—

	Fl. kr.
K. & S. Popow orig. 1 Rs. 60 k. 1 Pf.	2·60
„ „ „ „ 2 „ — „ „ „	2·35
„ „ „ „ 2 „ 50 „ „ „	3·35

Bruch Thee in 4 Sorten à 1 fl. 40 kr., 1 fl. 60 kr., 1 fl. 80 kr., u. 2 fl. 20 kr. per $^1/_2$ kg.

Sendungen von 1 Kilo aufwärts werden von mir gegen Nachnahme francirt.

Druck von A. Goldman in Lemberg, Sykstuska-Gasse Nr. 31.